

Probleme des Schriftentausches mit den lateinamerikanischen Ländern: Erläutert am Beispiel der Deutschen Staatsbibliothek. — 1975. Hierzu gehört auch die Arbeit von Werner, Rosemarie: Die ökonomische und politische Bedeutung des internationalen Schriftentausches der Bibliotheken: dargestellt am Beispiel der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin. — 1984. Vgl. hierzu Genzel, Peter: Aus der Praxis für die Praxis: Zehn Jahre Fachschul-Abschlussarbeiten zu Erwerbungsproblemen. — In: Zent.bl. Bibl.wes. — 87 (1973). — S. 591 — 599

²⁴ Vgl. die in Anm. 1 zitierte Arbeit, außerdem Genzel, Peter: Der internationale Schriftentausch der wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR. — In: Zent.bl. Bibl.wes. — 80 (1966). — S. 707 — 726; Genzel, Peter: Der Schriftentausch zwischen der Leninbibliothek und der Deutschen Staatsbibliothek. Seine Entwicklung bis zum Leninjahr. — In: Zent.bl. Bibl.wes. — 84 (1970). — S. 342 — 349. Für die beiden Auflagen des Lexikons des Bibliothekswesens / hrsg. von Horst Kunze und Gotthard Rückl... — Leipzig, 1969 und 1974, wurden u. a. die Artikel Internationale Austauschstelle bei der DSB, Internationale Austauschstellen, Literaturtausch innerhalb der Kulturabkommen, Tausch und Tauschkonventionen erarbeitet. Dazu kommen Rezensionen über Bücher zum Schriftentausch.

²⁵ Vgl. die in Anm. 11 — 16 zitierten Arbeiten

²⁶ Vgl. die in Anm. 8 und 19 zitierten Arbeiten, außerdem u. a. Genzel, Peter: The Section on the Exchange of Publications. — In: IFLA Journal. — 5 (1979). — S. 223 — 228; ders.: UAP and the German Democratic Republic. — In: Unesco journal of information science, librarianship and archives administration. — 1 (1979). — S. 89 — 92; ders.: Past, present and future activities of the Section on Exchange and Acquisition. — In: IFLA Journal. — 7 (1981). — S. 24 — 31; Studies in the international exchange of publications / Ed. by Peter Genzel. — München [usw.]: Saur, 1981. — 125 S. — (IFLA Publications; 18); ders.: Universal availability of publications and the Section on the Exchange of Publications, Report on its activities 1970 — 1979. — In: Studies... — A. a. O. — S. 11 — 22; ders.: Zum Mittelfristigen Arbeitsprogramm der Sektion Schriftentausch und Bestandsaufbau 1981 — 1985. — 8 S. (Hektogr.). Vortrag auf der 47. Tagung der Generalversammlung der IFLA 1981 in Leipzig; ders.: Arbeitsmethoden, Organisation und Hilfsmittel des Bestandsaufbaus: dargestellt am Beispiel der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin/DDR. — 15 S. (Hektogr.). Vortrag auf der 50. Tagung der Generalversammlung der IFLA 1984 in Nairobi.

²⁷ Vgl. Einhorn, Nathan R.: The use of photoreproductions in international exchange. In: Studies... — A. a. O. — S. 60 — 72; Popov, Vladimir, und Juri Djugmedžiev: Die Rolle der photomechanischen Vervielfältigung und der Mikroformen im Tausch — Möglichkeiten und Perspektiven. — In: Bestandsaufbau, Pflichtexemplare, Schriftentausch... — A. a. O. — S. 94 — 109. Es ist also ein internationales Problem.

²⁸ Razumovsky, Maria: Rising book prices and the exchange of publications. In: Studies... — A. a. O. — S. 119 — 123; Genzel, Peter: Comment on the paper by Razumovsky. In: Studies... — A. a. O. — S. 124 — 125

Die Bibliothek der in Wittenberg studierenden Ungarn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Von Ildikó Gábor, Szeged

Am 12. Oktober 1725 verstarb Georg Michaelis Cassai (1640—1725), ein Adjunkt der Universität Wittenberg. Er war einer der vielen protestantischen ungarischen Studenten, die wegen der gegenreformatorischen Verfolgungen in Ungarn am Ende des 17. Jahrhunderts nach dem Abschluß ihrer Auslandsstudien nicht in die Heimat zurückkehren konnten und bis zum Tode im Ausland leben mußten. Cassais literarische Tätigkeit ist zwar von keinerlei größerer Bedeutung, auch spielte er in der ungarischen protestantischen Kirchengeschichte keine besondere Rolle. Von desto größerer Bedeutung ist jedoch seine Stiftung zugunsten ungarischer Studenten in Wittenberg und die Gründung der sogenannten Ungarischen Bibliothek. Aus der Stiftung erhielten bis 1914 jährlich zehn ungarische Studenten ein Stipendium; die Bibliothek entwickelte sich zur größten ungarischen Büchersammlung außerhalb der historischen Gebiete der Stephanskronen.¹

Die Universität Wittenberg wurde bereits unmittelbar nach ihrer Gründung zu einer zentralen Studienstätte für Ungarn. Hier studierten die ersten ungarischen Interpreten der lutherischen Lehre. Das ungarische Element in Wittenberg war schon bald so stark, daß im Jahre 1555 eine selbständige Landsmannschaft in Form eines Coetus Hungaricus ins Leben gerufen wurde. Dieser Coetus besaß eine eigene Bibliothek, deren Bestand in der Hauptsache durch Schenkungen ehemaliger, in die Heimat zurückgekehrter Studenten vermehrt wurde. Aus Verzeichnissen geht hervor, daß es sich um theologische, medizinische, alphilologische und naturwissenschaftliche Literatur handelte.² Das Schicksal dieser Bibliothek ist unbekannt; es ist nicht einmal bekannt, ob der Coetus Hungaricus die Büchersammlung im 17. Jahrhundert noch besaß.

Der Zustrom von Studenten ungarischer Herkunft nach Wittenberg setzte sich auch später fort. Es handelte sich vorwiegend um Protestanten, weil es bis 1821 in den habsburgischen Ländern keine protestantischen Lehranstalten mit Hochschulcharakter gab, nur Lyzeen in Oberungarn und in Siebenbürgen. Von 1502 bis 1812 besuchten 2 925 Ungarn die kursächsischen Leucorea, um ihre Studien zu absolvieren oder um auf ihrer postgradualen Peregrinatio academica diese berühmte Universität kennenzulernen.

Am Ende des 17. Jahrhunderts erhöhte sich die Zahl der Ungarn durch die sogenannten

Exulanten. Das waren protestantische Lehrer und Prediger, die während des „Trauerjahrzehnts“ vor den Verfolgungen und der gewaltsamen Rekatholisierung in Oberungarn an den Universitäten Jena, Altdorf, Leipzig, Breslau und vor allem Wittenberg eine neue Heimstatt gefunden haben. Auch Georg Michaelis Cassai war einer von ihnen. Vermutlich veranlaßte ihn zur Stiftung der Bibliothek das schwere Schicksal der Exulanten; den unmittelbaren Ausschlag gab, daß er ohne Erben geblieben war.

Georg Michaelis Cassai instruierte in seinem Testament ausführlich sowohl über die Verwaltung seines Vermögens als auch über die Unterbringung und Benutzung der Bibliothek.³ Nach dem Tode des Stifters wurde die Sammlung in seiner Wohnung untergebracht, wo auch die Bibliothekare (mit der Besorgung der Bibliothek beauftragte Studenten) wohnten. Die Ungarische Bibliothek wurde in den kommenden Jahrzehnten zum geistigen und gesellschaftlichen Mittelpunkt der Ungarn in Wittenberg.

Die historischen Ereignisse und politischen Veränderungen wirkten sich ungünstig auf die im Ausland lebende Jugend Ungarns aus. Auch die ungarische Bibliothek erlitt Schaden, speziell während des Siebenjährigen Krieges. Viele Bücher sind wegen Unachtsamkeit von Bibliothekaren verlorengegangen. Während der Napoleonischen Kriege wurde versucht, die Bücher nach Dresden zu retten. Der Plan mißlang, und die Bücher blieben drei Jahre lang auf einem Rittergut in Säcken und Kisten liegen. Nach der Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle 1823 gelangte schließlich die Ungarische Bibliothek zusammen mit anderen Wittenberger Hochschuleinrichtungen nach Halle.⁴ Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Verwaltung der Ungarischen Bibliothek der Universitätsbibliothek Halle übergeben, und der Bestand wurde im Gebäude der UB untergebracht.

Während des 19. Jahrhunderts vermehrte sich dann auch der Bestand weiter, so daß in der Ungarischen Bibliothek die Hauptwerke der ungarischen Romantik und Klassik in Erstausgaben vorhanden sind. Auch die führenden ungarischen Zeitschriften wurden bezogen. Seit 1860 sandte die Ungarische Akademie der Wissenschaften ihre Publikationen zu. Die letzte Wende in der Geschichte der Ungarischen Bibliothek trat nach dem ersten Weltkrieg ein. In dieser Zeit bestimmte nicht mehr die lutherische Theologie und die Pädagogik das Bild der ungarischen Studentenschaft; die Universität Halle wurde fast ausschließlich nur noch von Landwirten besucht.

Aus diesem Grund wurde der kleinere, aber kulturhistorisch wertvollere Teil der ungarischen Sammlung nach Berlin an das von Robert Gragger neu gegründete Ungarische Institut (heute Finnisch-ugrisches Institut der Humboldt-Universität zu Berlin) verkauft. Nach Berlin kamen die Handschriften und die sich auf ungarische Sprache, Literatur, Geschichte und Geographie beziehenden Drucke. Die symbolische Einheit zu bewahren, wurde der Modus gewählt, sie auf 99 Jahre auszuleihen.

Die Bibliothek der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wittenberg studierenden Ungarn läßt sich aus einem Katalog rekonstruieren. 1755 kauften die ungarischen Studenten die Handschriften des jung verstorbenen ungarischen Literaturhistorikers Michael Rotarides (1715–1747) an. Rotarides war – angeregt durch die Cassaische Bibliothek – durch eine umfassende Geschichte der ungarischen Kultur unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu Deutschland bekannt geworden. Neben Wittenberg hatte er auch die Bibliotheken in Leipzig, Dresden, Berlin, Breslau, Hannover usw. besucht, und er koptierte auch in der Heimat unzählige Akten, Handschriften, Tagebücher und Briefe. Mit seinem großen Werk „*Historiae Hungaricae literariae lineamenta*“ wollte er im Ausland die geistigen Leistungen Ungarns dokumentieren. Leider erschien zu seinen Lebzeiten nur die „*Prolegomena*“ (Altona, 1745). Anlässlich des Ankaufs der Rotarides-Bibliothek stellte Adam Latsny († 1796), der damalige Bibliothekar, einen Katalog der Ungarischen Bibliothek zusammen. Der Originalkatalog ist inzwischen verschollen; es existiert nur noch eine Abschrift aus dem Jahre 1785 in der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest.⁵ Der Titel lautet: *Catalogus librorum dissertationum et manusciporum variorum ad rem Hungaricam praecique facientium ex bibliotheca, quae Vitebergae est Hungarorum congestus ab Adamo Latsny Turotzensi*. In diesem Katalog sind 341 Monographien, 485 Dissertationen und mehrere Hundert Handschriften aufgezählt.

1. Monographien. Die Bücher sind ohne Ausnahme Werke von ungarischen Autoren: Originalpublikationen, Übersetzungen oder Neubearbeitungen. Sie lassen sich in folgende Sachgruppen ordnen:

- Theologie (Bibelausgaben, Bibelkommentare, Gegenreformationsschriften, Werke von ungarischen Theologen, die wegen ihres Glaubens grausam verfolgt worden sind),
- Schulbücher, Pädagogik,
- Literaturgeschichte,
- Geschichte, Kirchengeschichte
- Regionalgeschichte,

- Sprachwissenschaft,
- Rechtswissenschaft,
- Philosophie, Logik,
- Naturwissenschaften.

Herkunft und Muttersprache der Verfasser waren unterschiedlich: sie nannten sich Hungari bzw. Transilvani (die terminologischen Begriffe „Hungarus“ bzw. „Transilvanus“ müssen im territorialen Sinne verstanden werden).

Die Mehrzahl der Bücher erschien zwischen 1650 und 1750. In diesem Zeitraum vollzogen sich große kulturelle Veränderungen in Europa. In den entwickelteren westlichen Ländern, besonders in England, gewann die Aufklärung an Terrain.

Die sozialen und ökonomischen Bedingungen zur Aufnahme der neuen natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Entdeckungen waren hier schon gegeben. Entsprechend dem diesbezüglichen West-Ost-Gefälle vollzogen sich diese Vorgänge immer später, je weiter man nach Osten kommt. Man spricht von der Aufklärung in Frankreich seit etwa 1710, in Preussen seit etwa 1740, in Ost-Europa seit etwa 1760. Die Bücher, die sich in dem genannten Katalog finden, sind Produkte des Spätbarocks.⁶ Es befinden sich darunter Werke aus dem 17. Jahrhundert, die nicht nur im nationalen wissenschaftlichen Rahmen, sondern auch nach europäischen Maßstäben bemerkenswerte Leistungen waren. Es verdient z. B. hervorgehoben zu werden Albert Szeneci Molnár (1574–1634), der Calvin-Übersetzer. Seine Übersetzung „A keresztyeni religiora és igaz hitre való tanítás“ (Hanau, 1624) und eine spätere Auflage seines naturphilosophischen Traktats „Discursus de summo bono“ (Kolozsvár, 1701) lassen sich im Katalog nachweisen. Letzteres befindet sich noch heute in Berlin. János Apáczai Csere (1625–1659) war einer der größten ungarischen Pädagogen; er wird durch eines seiner wichtigsten Werke „Oratio de studio sapientiae“ (Utrecht, 1655) repräsentiert (es ist verlorengegangen). Bei diesem Werk handelt es sich um seine Antrittsvorlesung in Weisenburg, in der er die Herausbildung und Entwicklung des menschlichen Denkens darstellte. Sein philosophie- und wissenschaftsgeschichtlicher Überblick gipfelte in den Gedanken von Ramus und Descartes. Der allgemeine Überblick wird durch Bemerkungen über die rückständige Lage Ungarns auf geistigem Gebiet ergänzt. Weder im 17. noch im 18. Jahrhundert entstand eine ähnlich niveauvolle philosophische Synthese in Ungarn.

Viel genutzt wurden von ungarischen Studenten in Wittenberg die Handbücher von Pál Mihály Régeni (1657–1710), ein Vertreter der ungarischen

cartesianischen Philosophie („Physica contracta“ Leipzig, 1689, „Specimen logicae cartesianae“ Leipzig, 1689).

Während des 17. Jahrhunderts ließ der Gebrauch der lateinischen Sprache in Europa immer mehr nach; literarische und wissenschaftliche Werke entstanden in den Nationalsprachen. Eine Folge dessen waren vielfältige Bemühungen um Geschichte, Phonetik, Rhetorik, Grammatik und Orthographie der jeweiligen Sprache. Es erschienen verstärkt sprachwissenschaftliche Werke. Zu einem solchen praktischen Zweck erarbeitete György Komáromi Csipkés (1628–1673) eine ungarische Grammatik, die aber noch in lateinisch geschrieben war: „Hungaria illustrata“ (Utrecht, 1655). Sie ist im Katalog enthalten und heute noch in Berlin.

Ein typischer Naturwissenschaftler seiner Zeit war David Frölich (1600–1648). In seinen Werken waren moderne naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit Kuriositäten, Prophezeiungen usw. vermischt. Der Katalog weist drei seiner Bücher nach: „Medulla Geographiae“ (Bártfa, 1639), „Bibliotheca Seu cynosurae“ (Ulm, 1644), „Hemerologicum Historicum“ (Bártfa, 1644). Frölich, ein erster Nachfolger von Kopernikus in Ungarn, verfaßte neben geographischen Werken auch Kalender. Sein Buch „Medulla Geographiae“ machte ihn auch im Ausland bekannt. In ihm berichtet er über Bergwanderungen in der Tatra, die er 1615 unternommen hatte. Forschungen von Zemplén⁷ haben ergeben, daß Frölich die Veränderung des Luftdruckes im Zusammenhang mit der geographischen Höhe schon früher beobachtete als Torricelli und Pascal.

Die bisher genannten ungarischen Wissenschaftler waren Protestanten. Es gibt aber unter den im Katalog genannten Gelehrten auch viele Katholiken, sogar Jesuiten. Der namhafteste unter ihnen ist Péter Pázmány (1570–1637), von dem wir drei Werke im Katalog finden, zwei in ungarischer (eins davon in zwei Auflagen) und eins in lateinischer Sprache. („Az mostan tamat uj tudomaniok hamis-saganak...“ Graz, 1605, „Peniculus Papporum...“ Pressburg, 1610, „Az Isteni igazságra vezérlő kalauz“ Pressburg, 1613, 1623.)

In der Bibliothek und im Katalog waren auch viele juristische und historische Werke enthalten. Unter ihnen das sogenannte „Tripartium“ von István Werböczy (1458–1541), eine Sammlung des ungarischen Gewohnheitsrechtes, das bis in die Neuzeit gültig war. Der Katalog weist eine ungarische („Magyar Decretum“, Debrecen, 1565) und eine lateinisch-ungarische Auflage nach („Decretum latino-ungaricum“, Kolozsvár, 1698). Die Werke der Geschichtsschreiber des ungarischen Mittelalters Miklós Ist-

vánffy (1538–1615) „Historiarum de rebus hungarici“ (Köln, 1622) und János Zsámboki (1531–1584) „Antonii Bonfini Historia Pannonia“ (Köln, 1699) waren in Auflagen aus dem 17. Jahrhundert vorhanden. Desgleichen auch eine Originalausgabe des ersten in ungarischer Sprache erschienenen Geschichtswerkes von István Székely († 1527), „Kronika az világnak jesus dolgairól“ (Krakau, 1559), das sich jetzt in Berlin befindet.

Im Katalog sind auch sämtliche Namen ungarischer Gelehrter zu finden, die Mitglieder der großen wissenschaftlichen Gesellschaften ihres Zeitalters wie der Academia Naturae Curiosorum (heute Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle) oder der Royal Society (London) waren, z. B. Andreas Löw (1660–1710), ein Arzt in Sopron (Ödenburg). Ein Hauptanliegen der Ärzte des 17. und 18. Jahrhunderts war die Seuchenbekämpfung. Neben ihrer Tätigkeit als praktische Ärzte forschten sie und faßten ihre Beobachtungen, Symptome, Verlauf von behandelten Krankheiten usw., in Fachbüchern zusammen. Andreas Löw stellte eine Geschichte der ungarischen Seuchen, die sich im Katalog befand, zusammen. Er schrieb auch Bücher über Masern, Blättern, Lungenkrankheiten und über das Fieber, desgleichen einen Traktat über Heilwässer.

Ein anderes Beispiel ist der berühmteste Gelehrte seiner Zeit in Siebenbürgen, Sámuel Köleséri (1663–1732). Der Philosoph, Arzt, Polyhistor schildert in seinem Buch „Aurario romano-dacia“ (1717) die Geschichte, die juristischen Verhältnisse, die zeitgenössische Lage des Goldgrubenbaues in Siebenbürgen. Sein vielseitiges Wissen wurde auch im Ausland anerkannt; er gehörte der Royal Society an.

Viele der Autoren gehörten zur protestantischen Intelligenz Oberungarns. So z. B. Dávid Czwittinger (1676–1743), der Begründer der ungarischen Literaturgeschichte. Wegen des Religionsterrors in seiner Heimat mußte er sein „Specimen historiae hungariae litterariae“ (1711) in Frankfurt a. M. und Leipzig drucken lassen. Im Katalog finden wir auch acht Bücher des berühmten Polyhistor Oberungarns Matthias Bél (1684–1749). Er studierte in Halle und war nach Rückkehr in die Heimat als Pädagoge in Neusohl tätig. Von 1719 bis zu seinem Tode stand er im Dienste der deutschen lutherischen Kirche in Pressburg. Bél war das Haupt der kulturell stark auf Halle orientierten ungarischen Intelligenz. Er förderte den reformierten Unterricht, in dem sowohl die lateinische Sprache als auch die Muttersprachen der ungarischen, slowakischen und deutschen Bevölkerungsgruppen gelehrt wurden. Mit den in Leutschau edierten „Institutiones linguae

germanicae“ versuchte Bél, das Erlernen einer lebendigen Sprache, der deutschen, zu erleichtern. Im Katalog der Ungarischen Bibliothek finden wir nicht nur diese Erstausgabe, sondern auch die Neuauflage Halle, 1730. Sein Lebenswerk, „Hungariae antiqua et nova prodromus“, erschien 1723 in Nürnberg. Das Werk besitzt heute noch Wert.⁸ Eine andere wissenschaftliche Initiative von großer Bedeutung war eine Edition historischer Quellen. Die Bände „Aparatus ad historiam Hungariae“, Pressburg, 1735–1746, (gegenwärtig in Halle) und „Scriptores rerum Hungaricarum...“, Wien, 1746–1748 (nicht mehr vorhanden) sind im Katalog von Latsny verzeichnet.

Die Söhne der protestantischen Prediger und Lehrer studierten vorzugsweise Medizin an der Universität Jena. Die Beziehungen zwischen der Universität Jena und den ungarischen Lutheranern waren in der pietistischen Periode nicht nur theologischer Art. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden mindestens 20 Ungarn in Jena zu Doktoren der Medizin promoviert.⁹

Einer von ihnen war Karl Friedrich Löw (1699–1741), der Sohn des schon erwähnten Andreas Löw. Nach seinen Studien praktizierte er in Wien, dann kehrte er nach Sopron zurück. Er ist auch als Botaniker bekannt geworden. In seinem Werk „Epistola... botanica qua de flora Pannonica...“ (Sopron, 1739), das auch im Katalog auffindbar ist, rief er seine ärztlichen Zeitgenossen dazu auf, die Flora Ungarns zu erforschen. Der Aufruf fand kein großes Echo. Nur Johann Christoph Deccard (1686–1764), Arzt aus Sopron und Mitarbeiter von Matthias Bél, lieferte an Karl Friedrich Löw die Beschreibung der Flora um Sopron. Ihr Werk blieb aber Manuskript. Auch Karl Friedrich Löw gehörte wie sein Vater der Leopoldina an.¹⁰

Daniel Fischer aus Kesmark (1695–1746) war ein typischer Vertreter der Frühaufklärung in Ungarn. Er hatte in Wittenberg studiert, 1718 den Doktorgrad erworben und danach in seiner Heimatstadt eine Praxis eröffnet.¹¹ Schon als Student glänzte er durch überschnittliche wissenschaftliche Kenntnisse. Auch er wurde Mitglied der Leopoldina.¹² Seine ersten theoretischen Werke waren naturwissenschaftliche über physikalische, meteorologische und mineralogische Themen. Später widmete er sich der Pharmazie; er stellte selbst Salben her und verbesserte schon bekannte Salbenrezepte.

Von seinen Werken sind im Katalog zu finden: „De terra medicinali Tokayensi“, Breslau, 1732, „Epistola invitatoria erudis Pannoniae dicata“, Brigae, 1732, und „Concilium Pestielitiae“, Leipzig und Breslau, 1740. In „De terra

medicinali...“ gibt Fischer medizinisch-chemische Analysen des Bodens der Weinberge von Tokaj. Er wies nach, daß mineralogische Rohstoffe für Medikamente im eigenen Land zu finden seien und nicht importiert werden müssen. Im „Epistola...“ wird für die Gründung einer ungarischen Ärztesellschaft und die Herausgabe einer naturwissenschaftlichen Fachzeitschrift plädiert. Es handelt sich dabei um den ersten Versuch, in Ungarn eine Zeitschrift herauszugeben. Er scheiterte an finanziellen Schwierigkeiten. In „Concilium Pestielitiae...“ werden Methoden zur Bekämpfung der Pestseuche beschrieben.

2. *Dissertationen.* Mit Ausnahme einiger früher entstandener stammen alle Dissertationen aus dem Zeitraum zwischen 1650 und 1750. 323 von den insgesamt 485 Dissertationen stammen aus Wittenberg, 63 aus anderen deutschen, niederländischen und schweizerischen Universitäten, 76 aus ungarischen protestantischen Hochschulen. Bei 23 Dissertationen ist im Katalog der Erscheinungsort nicht vermerkt.

In dieser Zeit vollzieht sich der Unterricht an den Universitäten nach mittelalterlichen Formen. Das Universitätsstudium zielte auf die Einübung der Lehren alter Autoritäten. Die öffentlichen Disputationen waren ein Forum der Reproduktion der Kenntnisse. Die Disputation diente also der Rechenschaftslegung über den Stand des erlernten Wissens bzw. am Ende des Studiums der Erwerbung des akademischen Grades. In der Regel wurden die Disputationsschriften — die Dissertationen — gedruckt. Lange Zeit waren die Dissertationen die einzige Form der Veröffentlichung wissenschaftlicher Gedanken; wissenschaftliche Zeitschriften existieren erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die im 18. Jahrhundert gegründeten Universitäten wie Halle oder Göttingen entwickelten sich schnell von reinen Lehranstalten zu in starkem Maße auch Forschungsinstitutionen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Disputationen an den Universitäten immer seltener, zum Schluß gab es sie nur noch für die Erwerbung des Doktorgrades.¹³

Die im Katalog enthaltenen Dissertationen repräsentieren alle Typen der Universitätsdisputationen. Sie sind vorwiegend Rechenschaftsberichte. Respondenten waren ungarische Studenten; Präsides der Disputationen waren Professoren oder Magister, nicht selten selbst Ungarn.

Die Dissertationen wurden in Latein geschrieben, wie auch die Disputationen in lateinischer Sprache gehalten wurden.

Von den Dissertationen können hier nur einige näher charakterisiert werden. Viele der Verfasser wurden nach der Absolvierung ihres Universitätsstudiums Universitätsprofessoren, andere bemühten sich nach Rückkehr in die Heimat um die Förderung der Bildung und der öffentlichen Zustände.

Der Übersichtlichkeit halber sollen die Dissertationen nach Universitäten, in chronologischer Reihenfolge und nach jeweiligem Präses geordnet werden. Zwischen 1658 und 1663 war der Astronom, Philosoph und Theologe Jakob Schnitzler (1636–1684) Universitätslehrer in Wittenberg. Von 1663 bis zu seinem Tode lebte er in Hermannstadt, Siebenbürgen. Unter seiner Präsidentschaft entstanden 34 Disputationen zu mechanischen, physikalischen, philosophischen, theologischen Themen. Von diesen sind zahlreiche im Katalog von Latsny zu finden („De cometis“, 1659, „De globo Coelestii“, 1661, „De stellis fixis“, 1659). Er war ein belebter Mann, der sich international in seinen wissenschaftlichen Disziplinen auf dem laufenden hielt. Er konnte sich aber von seinem vorwiegend durch die Theologie geprägten Wissenschaftsbild nicht freimachen, weshalb er kaum zu eigenständigen Gedanken gelangte.

Unter der Präsidentschaft des Magisters Elias Viccius disputierte Johannes Fridelius (1638–1719) an der Philosophischen Fakultät zu dem Thema: „Ex anthropologia de principiis nobiscum natis“ (Wittenberg, 1661). Fridel beschäftigte sich nach dem Marburger Philosophen Magnus Hundt als zweiter (in Ungarn als erster) mit Anthropologie.¹⁴

Unter der Präsidentschaft des Theologieprofessors Johannes Deutschmann promovierten viele ungarische Studenten; im Katalog finden wir 37 Dissertationen: Mihály Pawlowitz: „Disputation Theologia de justificatione“ (Wittenberg, 1670), Tamás Steller: „Votum Jacobi patriarche Genes. XXVIII“ (Wittenberg, 1668), György Láni: „Diasceptis Theologica de mysterio incarnationis“ (Wittenberg, 1668). Ein großer Teil dieser Kandidaten wurde später Opfer der Glaubensverfolgungen.

Unter dem Vorsitz Johann Heinrich Heuchers disputierte 1709 János Hambach (1682–1759) zum Thema „De pinquedine et proxime subtrato“. Er hatte vorher in Frankfurt a. O. und in Berlin Medizin studiert. Später wurde er Oberarzt im Komitat Sáros in Ungarn, daneben war er königlicher Hofarzt des Königs August II. in Dresden.

Zu den Absolventen der Universität Wittenberg gehört auch Johann Daniel Perliczi (1705–1778), der in der Geschichte der ungarischen Medizin und Naturwissenschaften eine große Rolle spielte. Von Wittenberg begab er sich

nach Utrecht, wo er 1728 Doktor der Medizin wurde. Nach seinen Studien fungierte er als Komitatsphysicus in Nógrád. Er war der Verfasser einer Denkschrift, in der 1751 die Gründung einer medizinischen Akademie, die mit einem Krankenhaus verbunden sein sollte, gefordert wurde. Seine Vorschläge blieben aber wegen materieller Schwierigkeiten nur Pläne. Jedoch spielte er in der Vorgeschichte der Fakultätsgründung von Nagyszombat (Tyrnau) eine Rolle. Zwischen 1771 und 1776 war Perliczi Mitarbeiter der ersten ungarischen populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Allergnädigst privilegierte Anzeigen“, die in Wien erschien.¹⁵ Im Katalog finden wir von Perliczi: „De naturarum diversarum indagine medica“ (Utrecht, 1728).

Unter der Präsidentschaft des berühmten Medizinprofessors Abraham Vater referierte Christian Paecken (1730–1779). Seine Dissertation „De causis ex effectis plethorae“ (1751) ist auch im Katalog enthalten. Wenige Jahre später ging er nach Rußland, wo er hohe Ämter bekleidete, z. B. gehörte er 1763 zu den Mitgliedern der durch Katharina II. ins Leben gerufenen Medizinischen Reichskommission.¹⁶

Unter den 63 Dissertationen, die nicht aus Wittenberg stammen, gab es bis 1674 ausschließlich theologische Dissertationen. Bei diesen Dissertationen sind die Präsides Professoren der Universitäten Königsberg, Straßburg, Leipzig und Jena gewesen, die entweder die lutherische Orthodoxie oder synkretistische Ansichten vertraten. Zwischen 1675 und 1725 finden wir eine juristische Dissertation, die anderen sind teils theologischen, teils medizinischen Inhalts. Unter diesen Dissertationen sind schon viele, die in den Niederlanden (z. B. Leiden) verteidigt wurden. Von den deutschen Universitäten nahm Halle einen besonderen Rang ein. Im Katalog finden wir sieben Dissertationen, die zwischen 1725 und 1755 in Uppsala, Leipzig, Utrecht, Altdorf und Halle disputiert wurden. Von diesen Dissertationen soll nur eine hervorgehoben werden, deren Respondent András Hermann (1693–1764) war. Hermann studierte in Halle, wo er 1719 unter Michael Alberti promovierte. Im Dissertationsverzeichnis von Alberti wird ausdrücklich erwähnt, daß die Doktorarbeit von Hermann einen hohen Selbständigkeitsgrad hat¹⁷ (Defluxus haemorrhoidalis). András Hermann ließ sich dann in Pressburg nieder, wo er ein bekannter Arzt wurde. Als Schwager von Mathias Bél kam er in enge Verbindung zu vielen Repräsentanten der Frühaufklärung in Ungarn.

Bei den aus Ungarn stammenden Dissertationen (76) handelt es sich um solche aus evange-

lischen Lyzeen. In den meisten von ihnen sind theologische Themen bearbeitet worden.

3. *Handschriften.* Eine Beschreibung der Handschriften — im dritten Teil des Katalogs — erübrigt sich; sie wurden von László Kováts in der ungarischen Fachzeitschrift „Magyar Könyvszemle“ 1905 erörtert.¹⁸ Die Handschriftensammlung erlitt während der Jahrhunderte große Verluste. Von ihnen sind nur vier Bände übriggeblieben, die in Berlin aufbewahrt sind.

¹ Fitz, József: Georg Michaelis Cassai und seine Bibliothek. — In: Aus den Forschungsarbeiten der Mitglieder des Ungarischen Instituts und des Collegium Hungaricum in Berlin. — Berlin, 1927. — S. 264

² Szabó, Géza: Geschichte des ungarischen Coetus an der Universität Wittenberg: 1555–1613. — Halle/Saale, 1941. — S. 73

³ Fitz, J. — S. 133–135. — Gerhard, Karl: Die Ungarische Nationalbibliothek der Universität Halle/Wittenberg. — In: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie: August Wilmanns zum 25. März 1903 gewidmet. — Leipzig, 1903. — S. 139–150.

⁴ Gerhard, K. — S. 151

⁵ Kováts, László: A hallei régi magyar könyvtár katalógusa. — In: Magyar Könyvszemle (1905). — S. 89–90

⁶ Kosáry, Domokos: Művelődés a XVIII. századi Magyarországon. — Budapest, 1980. — S. 28

⁷ M. Zemlén, Jolán: A magyarországi fizika története 1711-ig. — Budapest, 1961. — S. 122

⁸ Winter, Eduard: Frühaufklärung. — Berlin, 1966. — S. 210

⁹ Feyl, Othmar: Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena. — Jena, 1960. — S. 34

¹⁰ Kaiser, Wolfram ; Völker, Arina: Ungarische Leopoldina-Mitglieder des 18. Jahrhunderts . . . — In: Orvostörténeti Közlemények (1973). — S. 73

¹¹ Winter, E. — S. 207

¹² Kaiser, W. ; Völkner, A. — S. 73

¹³ Horn, Ewald: Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten vornehmlich seit dem 16. Jh. — In: Beihefte zum Bibliothekswesen. — Leipzig 4 (1893/94) 11/13. — S. 100 f.

¹⁴ Bartucz, Lajos: A magyar ember, a magyarság antropológiája. — Budapest, 1938. — S. 37–38

¹⁵ Kosáry, D. — S. 162–163

¹⁶ Kaiser, Wolfram ; Völker, Arina: Ars medica Vitebergensis: 1502–1817. — In: Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg: Reihe T 34. — Halle (1980) 9. — S. 60

¹⁷ Kaiser, Wolfram ; Völker, Arina: Hungarica medica des 18. Jahrhunderts in den Beständen des halleischen Universitätsarchivs. — In: Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg: Reihe T 40. — Halle (1981) 38. — S. 29–30

¹⁸ Kováts, L. — S. 89–90

Zentralblatt für Bibliotheks- wesen

EINHUNDERTSTER
JAHRGANG